

Andreas Novy | Richard Bärnthaler |
Magdalena Prieler

Zukunftsfähiges Wirtschaften

Herausforderungen der
sozialökologischen Transformation

2. Auflage

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Herausgegeben von

Brigitte Aulenbacher | Birgit Riegraf | Karin Scherschel

Moderne Gesellschaften sind nach wie vor Arbeitsgesellschaften. Ihr tiefgreifender Wandel lässt sich daran ablesen, wie Arbeit organisiert und verteilt ist, welche Bedeutung sie hat, in welcher Weise sie mit Ungleichheiten einhergeht.

Die Buchreihe leistet eine kritische sozial- und zeitdiagnostische Betrachtung der „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ und befasst sich mit • Theorien der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft • Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt • Arbeit in Organisationen, Berufen, Professionen • Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz-, Freiwilligenarbeit in Alltag und Biografie • Arbeit in den Verhältnissen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse.

Die Autor:innen

Andreas Novy ist Professor für Sozioökonomie am Institute for Multi-Level Governance and Development an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Richard Bärnthaler ist Universitätsassistent am Institute for Multi-Level Governance and Development an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Magdalena Prieler ist als politische Referentin für den Verein ARCHE NOAH in Wien und Brüssel tätig.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7556-4 Print

ISBN 978-3-7799-7557-1 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

2., überarbeitete Auflage 2023

© 2023 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
Abkürzungsverzeichnis	9
Einleitung: Zukunftsfähiges Wirtschaften – Denken, Verstehen und Handeln in Zeiten grundlegender Veränderung	11
Teil 1: Multiperspektivität in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft	17
1. Gegenwärtige Transformationen	17
1.1. Eine Welt in Transformation	17
1.2. Transformationen gestalten	19
2. Perspektiven als „Brillen“	25
2.1. Theorieschulen in der Ökonomik	27
2.2. Sozioökonomik	38
2.3. Theorien und Messungen eines guten Lebens	46
3. Wirtschaftspolitische Leitbilder	56
3.1. Das marktliberale Leitbild	58
3.2. Das Leitbild des Wohlfahrtskapitalismus	61
3.3. Das Leitbild des Postwachstums	64
3.4. Zusammenfassung	67
4. Gesellschaft und Macht	70
4.1. Klassen und Milieus	70
4.2. Macht	74
5. Zwischenfazit	78
5.1. Die Grenzen der Multiperspektivität	78
5.2. Die Kunst des Abwägens	80
Teil 2: Sozioökonomische Grundkonzepte	83
6. Sozioökonomische Grundkonzepte	83
6.1. Staat	83
6.2. Demokratie	85
6.3. Geld	88
6.4. Markt	91
6.5. Unternehmen	92
6.6. Innovation	94

6.7. Arbeit	97
6.8. Gesellschaftliches Naturverhältnis	99
Teil 3: Die Welt im Umbruch – eine Vielfachkrise	101
7. Globalisierung im Umbruch	101
7.1. Eine kurze Geschichte der westlichen Vorherrschaft und des Wiederaufstiegs Asiens	102
7.2. Weltwirtschaftsordnung	105
7.3. Technologie, Infrastrukturen und Energieträger	112
7.4. Internationale Geldordnung und Finanzmärkte	116
7.5. Zusammenfassung: die drei Phasen weltwirtschaftlicher Entwicklung	122
8. Gesellschaft im Umbruch	123
8.1. Eine kurze Geschichte von globaler Ungleichheit, Migration und Entwicklung	125
8.2. Eine kurze Geschichte von Gleichheit und Emanzipation im globalen Norden	129
8.3. Politik gesellschaftlicher Umbrüche	137
9. Natur im Umbruch	151
9.1. Eine kurze Geschichte einer menschenfreundlichen Mitwelt	152
9.2. Vielfältige ökologische Krisen	154
9.3. Politik und Wissenschaft zur Stabilisierung nicht-nachhaltiger Strukturen	165
Teil 4: Wege zum zukunftsfähigen Wirtschaften	177
10. Ziele, Maßnahmen und Akteure zukunftsfähigen Wirtschaftens	177
10.1. Ziele	177
10.2. Maßnahmen	179
10.3. Akteure	190
10.4. Fazit für zukunftsfähiges Wirtschaften	194
11. Strategien im Umgang mit aktuellen Herausforderungen	198
11.1. Aktuell vorherrschende Strategien: liberaler Globalismus und nationaler Kapitalismus	198
11.2. Mehrebenen-Transformation	203
Stichwortverzeichnis	217
Referenzen	221

Vorwort

Die erste Auflage von „Zukunftsfähiges Wirtschaften“ erschien 2020 als kleine Einführung für interessierte Fachfremde, auch eingesetzt in der universitären Lehre und der Erwachsenenbildung. Als „Reiseführer durch die sozioökonomische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, wie Franz Baumann seine Rezension unseres Buches betitelte, ist es ein Plädoyer für Neugier und Weltoffenheit, das Impulse liefert, wie in einer komplexen Welt verantwortungsbewusst gehandelt werden kann. Gleichzeitig vertiefte sich in wissenschaftlichen Debatten das Unbehagen, dass die Wissenschaft nicht ausreichend imstande ist, einen Beitrag zur Bearbeitung der gegenwärtigen Herausforderungen zu leisten – v. a. der Klimakrise, des erodierenden sozialen Zusammenhalts und der zunehmenden geopolitischen Konflikte. Insbesondere Fragen der Macht bleiben oftmals unterbeleuchtet. Aus den resultierenden Debatten haben wir viel gelernt – in Forschung und Lehre, im analytischen Verständnis und in der didaktischen Aufbereitung. Problemstellungen, Argumente und Erklärungen wurden geschärft, vertieft, weiterentwickelt und klarer kommuniziert.

Weil sich also in den letzten drei Jahren nicht nur die Welt, sondern auch unsere Weltsicht verändert hat, wurde es notwendig, an einer Neuauflage zu arbeiten. Veronika Heimerl, Koautorin der ersten Auflage, hat mittlerweile die Universität verlassen und ist deshalb aus dem Team ausgestiegen. Wir bedanken uns bei ihr für die jahrelange gute Zusammenarbeit. Gleichzeitig hat Magdalena Prieler, bis 2022 Forschungsassistentin an der Wirtschaftsuniversität Wien, das Team verstärkt. Zu dritt haben wir rasch begonnen, das Thema radikal neu zu denken und dabei „keinen Stein auf dem anderen zu belassen.“ Die zweite Auflage ist nun eine grundlegend überarbeitete und weitgehend neu verfasste Version. Zukunftsfähiges Wirtschaften stellt sich in dieser zweiten Auflage ausdrücklich den Herausforderungen der sozialökologischen Transformation, d. h. den Gefahren und Chancen der gegenwärtigen grundlegenden Veränderungen.

Wir bedanken uns bei den Rezensenten der ersten Auflage, insbesondere Franz Baumann und Michael Soder. Weiters bedanken wir uns für hilfreiches Feedback zu dieser zweiten Auflage bei Ernest Aigner, Ulrich Brand, Jonas Bunte, Anna Lena Buchleitner, Hauke Dannemann, Michael Deflorian, Corinna Dengler, Nora Dornis, Jürgen Essletzbichler, Christian Fridrich, Michael Getzner, Barbara Haas, Laura Haberfellner, Karin Heitzmann, Birgit Hollaus, Wolfgang Looss, Michael Miess, Leonhard Plank, Werner Raza und Michael Soder. Und schließlich gilt unser Dank den zahlreichen Studierenden, die uns mit ihren Fragen zwangen, genauer zu argumentieren.

Einleitung: Zukunftsfähiges Wirtschaften – Denken, Verstehen und Handeln in Zeiten grundlegender Veränderung

Wir stellen dieses Buch als zweite, grundlegend überarbeitete und deutlich erweiterte Auflage 2023 fertig, inmitten eines Krieges auf dem europäischen Kontinent, gegen Ende einer Pandemie und angesichts einer sich zuspitzenden Klimakrise. Wir erleben gerade grundlegende Veränderungen. Dieses Nebeneinander mehrerer Problemlagen und Krisen erhöht die Komplexität der aktuellen Umbruchszeit, in der sich auch das Wirtschaften ändert. Deshalb liegen dieser zweiten Auflage zwei Annahmen zugrunde. Erstens: *die Welt ist im Umbruch*. Und zweitens: *zukunftsfähiges Wirtschaften ist notwendig und möglich*.

Die Welt ist im Umbruch. Wetterextreme nehmen zu. Die Covid-19-Pandemie veränderte Alltag und Wirtschaften – Home-Office und Lieferkettenprobleme sind nur zwei Beispiele. Und der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine kann für Europas Politik und Wirtschaft sowie für die gegenwärtige Weltordnung zu einer Zeitenwende werden. Unsere These ist, dass sich im 21. Jahrhundert dauerhaft eine neue Art zu leben und zu arbeiten durchsetzen wird. So bleibt nur eine Gewissheit: *Das einzig Sichere ist, dass vieles nicht so bleibt wie es ist*. Das, was heute als normal erscheint, ist es in Zukunft vermutlich nicht mehr. Um diese Veränderungen zu verstehen, wählen wir einen historisch argumentierenden Zugang, der aus der Vergangenheit lernt und die Gegenwart nicht als naturgegeben hinnimmt. Und ebenso, wie die Gegenwart nicht einzig eine Fortschreibung der Vergangenheit ist, wird die Zukunft keine bloße Fortschreibung der Gegenwart sein. Die gegenwärtige Art zu denken und zu wirtschaften ist nicht alternativlos. Aus dem Studium der Vergangenheit lernen wir: Es kann auch wieder anders werden, weil es schon anders war.

Sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen ist wichtig. Erstens hinterfragt der Blick zurück das, was als normal gilt. Die Analysen längerfristiger Entwicklungen zeigen, wie erd- und menscheitsgeschichtlich kurz die Zeitspanne ist, in der die aktuelle Wirtschaftsweise vorherrschend ist. Lange galt die heute dominante kapitalistische Wirtschaftsweise als Erfolgsmodell, obwohl sie auch destruktive Auswirkungen auf Mensch und Natur hat. Ihre Vorzüge zu kennen und gleichzeitig zu verstehen, in welcher Hinsicht sie nicht nachhaltig ist, erlaubt, die Potenziale zukunftsfähigen Wirtschaftens realistisch einzuschätzen. Zweitens zeigt uns die Geschichte, dass *Entwicklung kein linearer Prozess* hin zu immer besseren Gesellschaften und Wirtschaftsweisen ist. Und schon gar nicht werden alle Weltregionen das westlich-liberale Wirtschafts- und Gesellschafts-

modell kopieren. Das Buch setzt sich daher kritisch mit westlichen Modernisierungstheorien auseinander, die die liberalen Institutionen des Westens, d. h. im Wesentlichen Nordamerikas und West- sowie Nordeuropas, als Endpunkte historischer Entwicklung sehen. Die westliche Moderne, die großen sozialen Fortschritt, aber auch viel Leid gebracht hat, ist nicht das Ende der Geschichte. Wir sind überzeugt, es täte dem Westen gut, bescheidener zu werden und sich als Teil der Welt und nicht als deren überlegenes Zentrum zu verstehen. Drittens ist es falsch, in die Vergangenheit nostalgisch-idyllische Zustände hinein zu fantasieren: seien dies vermeintlich harmonische Großfamilien oder naturnahe Selbstversorgung. Und auch wenn das Leben im europäischen Wohlfahrtskapitalismus der Nachkriegszeit weniger unsicher war als heute, so wies es doch zahlreiche Schattenseiten auf.

Zukunftsfähiges Wirtschaften ist nicht nur notwendig, sondern auch **möglich**. Dies setzt aber voraus, dass Menschen anders denken und handeln. Das Department für Sozioökonomie der Wirtschaftsuniversität Wien arbeitet interdisziplinär und produziert angesehene Beiträge zur internationalen Forschung. Gleichzeitig fühlt sich das Department verpflichtet, Wissen der Öffentlichkeit verfügbar zu machen, da die Universität aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. So beteiligt es sich seit Jahren auch an Debatten der Klimaforschung. Dazu braucht es den Dialog mit anderen Sozial- und Naturwissenschaften. Im Versuch, relevant zu Problemlösungen beizutragen, ändern wir auch die eigene Art zu forschen und zu lehren.

Ein Beispiel, wie grundlegend solche Überlegungen sein können: Sozioökonomik, das Fach, das unserem Department den Namen gibt, wird aktuell durch die Umweltwissenschaften herausgefordert. Zwar analysiert Sozioökonomik als interdisziplinäre Wissenschaft Wirtschaft und Gesellschaft als verwoben. Hier schließt sie an Max Weber und große Denker:innen des 19. Jahrhunderts an. Doch ist Wirtschaft und Gesellschaft systemisch auch mit biophysischen Prozessen verbunden. Daher ist **sozialökologische Ökonomik** vermutlich der zeitgemäße Begriff für eine *integrierte, systemische und interdisziplinäre Wirtschaftswissenschaft*. Das führt zur Erkenntnis, dass gegenwärtige Transformationen nicht nur Energiesysteme und die Weltwirtschaftsordnung verändern, sondern auch die Konzepte, mit denen wir über Veränderungen nachdenken und sprechen. Der aktuelle Umbruch ist umfassend und zwingt fortgesetzt zum Weiterlernen. Die Konzepte, mit denen zukünftige Entwicklungen analysiert werden, werden nicht bloß diejenigen sein, die aktuell in Lehrbüchern stehen. Konzepte wie Belastungsgrenzen, Suffizienz, Grundversorgung, sozialökologische Infrastrukturen und Alltagsökonomie werden wichtiger, um Wirtschaft im Umbruch zu verstehen.

Dies führt zu Herausforderungen für die Wirtschaftswissenschaften, die sich in Volks- und Betriebswirtschaftslehre mit einem besonders produktiven, aber unter ökologischen Gesichtspunkten auch besonders destruktiven Teil des

Wirtschaftens beschäftigen: der immer effizienteren Produktion neuer Waren und Dienstleistungen. Dieser Wirtschaftsbereich prägt nicht nur das Wirtschaftsgeschehen, sondern auch unser Leben: die weltweit verfügbare Menge an Gütern und Dienstleistungen steigt weiter von Jahr zu Jahr. Dieser Einfluss geht so weit, dass manche behaupten, gehe es der Wirtschaft gut, gehe es uns allen gut. Das stimmt manchmal, aber nicht immer. Denn, dass es der „Wirtschaft“, verstanden als globalisierte Marktwirtschaft, gut geht, z. B. gemessen an Wirtschaftswachstumsraten, sagt noch nicht, ob Menschen ein gutes Leben führen können – geschweige denn, ob Gesellschaften zukunftsfähig sind und das Klima auf unserem Planeten weiter menschliches Leben ermöglicht. Auch beim Nachdenken über Wirtschaft und Wirtschaften gehen wir daher historisch vor. Wir erzählen kurz die Geschichte der ökonomischen Theorieentwicklung, um aktuell bestimmende Theorieschulen zu relativieren. Ein zeitgemäßes Verständnis zukunftsfähigen Wirtschaftens greift auf eine Vielfalt an Theorien und Konzepten zurück.

Es war eine Leistung der europäischen Aufklärung, das mündige Individuum zu „entdecken“: Menschen sind demnach autonome, selbstbestimmte und in der Regel rational handelnde Wesen. Die Emanzipationsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts erkämpften individuelle Rechte, die heute vielfach in Verfassungen als Grund- und Menschenrechte garantiert sind. Dies war ein zivilisatorischer Fortschritt. Doch geriet dabei mit der Zeit aus dem Blick, dass Menschen immer auch **abhängige Wesen** sind, abhängig von anderen Menschen und funktionierenden Ökosystemen. Gibt es kein menschenfreundliches Klima, ist kein menschliches Leben auf diesem Planeten möglich. *Umwelt ist Mitwelt*. Menschen hängen von sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen ab und sind eingebettet in bestimmte Verhältnisse, z. B. Produktions- und Geschlechterverhältnisse. Klimakrise, Pandemie und Krieg zeigen, wie **verletzlich (vulnerabel)** und damit schutzbedürftig Menschen sind – nicht nur Kinder und Minderheiten, sondern alle. Menschen sind miteinander eng verbunden. Sie teilen Arbeit und gestalten ihren Haushalt und das Gemeinwesen. Dies geriet in letzter Zeit in Vergessenheit. So lautet das Motto des *Hyperindividualismus*: „je selbstbestimmter, desto besser“. In den Covid-19-Debatten zeigte sich, wie gefährlich es sein kann, individuelle Selbstbestimmung absolut zu setzen. Autonomie und Verbundenheit stehen in einem konfliktgeladenen und emotionalisierten Spannungsverhältnis. Hier das rechte Maß zwischen individueller Freiheit und Solidarität zu finden, ist herausfordernd.

Auf diese Weise, d. h. *abwägend und fragend*, über Wirtschaft nachzudenken, hat Konsequenzen für die Wirtschaftstheorie. Das individuelle Konsumverhalten wird weniger interessant, die **Rahmenbedingungen**, unter denen Haushalte und Unternehmen ihre Entscheidungen treffen, rücken ins Zentrum. Rahmenbedingungen, z. B. Gesetze und Infrastrukturen, beeinflussen wesent-

lich, ob Menschen klimafreundlich leben können: Gibt es noch einen Nahversorger im Dorf? Wie weit ist es zur nächsten Bahnstation? Wie hoch sind die Förderungen für die neue Photovoltaikanlage? Für Haushalte, Beschäftigte, Unternehmen, Investorenⁱ und politisch Aktive ist es gleichermaßen wichtig, die Rahmenbedingungen zu kennen, die ihr jeweiliges Handlungsfeld strukturieren.

Zukunftsfähiges Wirtschaften, so wie es in diesem Buch verstanden wird, beschäftigt sich daher weniger mit Anpassungen innerhalb bestehender Rahmenbedingungen, sondern vorrangig mit deren Gestaltung. In anderen Worten: Es geht weniger um das Optimieren innerhalb eines Systems, z. B. der globalisierten Marktwirtschaft, sondern primär um das Gestalten des Systems mit dem Ziel, es zukunftsfähig zu machen. Dazu braucht es Innovationen, Neues – angefangen von Umwelttechnologien bis hin zur Kreislaufwirtschaft. Aber angesichts des Schadens, den profitgetriebenes Wirtschaften verursacht, müssen auch bestimmte Praktiken beendet werden, weil sie Menschen und Natur heute und v. a. in Zukunft nicht guttun. Damit beschäftigen sich u. a. Theorien des Postwachstums, also wissenschaftliche Überlegungen zum selektiven Schrumpfen bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten. Unbestritten ist, dass der fossile Energiesektor schrumpfen muss, doch vermutlich erfordert das Einhalten ökologischer Belastungsgrenzen auch weitergehende Prozesse des Rück- und Umbaus, z. B. in der Auto-, Flug- und Bekleidungsindustrie.

Damit ändert sich auch, was unter Wirtschaft und Wirtschaften verstanden wird. In unserem Zugang ist Wirtschaften mehr als Marktwirtschaften – auch in Haushalten und Pflegeheimen wird gearbeitet und gewirtschaftet. Im antiken Griechenland war Ökonomik das Wirtschaften im privaten Haushalt, dem *Oikos*. Dies war die zentrale wirtschaftliche Tätigkeit zur Befriedigung der Grundbedürfnisse. Ökonomik unterschied sich von der Chrematistik, dem Handeln auf Märkten. Wiewohl moderne Ökonomien grundverschieden von der antiken sind, geht es beim Wirtschaften weiterhin im Kern um die **Organisation und Bereitstellung der Lebensgrundlagen** und zwar – dies ist die wichtige Einsicht der Klimaforschung – vor dem Hintergrund begrenzter Ressourcen und ökologischer Belastungsgrenzen. Angesichts aktueller Transformationen ist zu vermuten, dass sich in diesem Jahrhundert auch die Wirtschaftsweise grundlegend ändern wird.

i Wir verwenden beim Wort „Investoren“ keine gegenderte Diktion, weil wir damit auf eine Institution, nicht auf Einzelpersonen, verweisen. Ähnliches gilt im Laufe des Buches auch, wenn wir auf Produzenten verweisen und wenn wir über soziale Formationen sprechen, die bestimmte gesellschaftliche Funktionen ausüben, unabhängig davon, welche individuellen Personen dahinterstehen, z. B. beim Verweis auf Klassen, z. B. Kapitalisten und Arbeiter/Arbeiterschaft.

Dieses Buch ist in vier Teile mit jeweils mehreren Kapiteln gegliedert: Im **ersten Teil – Multiperspektivität in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft** – geht es um Theorien und Konzepte, die Ansatzpunkte für zukunftsfähiges Wirtschaften liefern. Kapitel 1 beginnt mit Überlegungen zu gegenwärtig stattfindenden *Transformationen*, der sozialökologischen Transformation als anzustrebendes Ziel und den Möglichkeiten, den Weg dorthin zu gestalten. Kapitel 2 führt *Multiperspektivität* als Leitprinzip ein. Im Denk- und Forschungsprozess werden verschiedene Sichtweisen verwendet, um Phänomene zu verstehen. Ein Überblick über verschiedene ökonomische Theorieschulen illustriert den Reichtum an Ansätzen, wie Wirtschaft verstanden und erforscht werden kann: von den Vorteilen der Arbeitsteilung, dem Kalkül des Optimierens bis hin zu einem Blick auf die verborgene Ökonomie unbezahlter Arbeit. Genauer beschäftigen wir uns mit der Sozioökonomik und ihrer Weiterentwicklung als *sozialökologische Ökonomik*. Und schließlich braucht es für eine gelungene Transformation auch Klarheit über geteilte Ziele, weshalb wir anschließend *Indikatoren* für Wohlstand und Wohlbefinden, ökologische Nachhaltigkeit sowie integrierte Zielsetzungen vorstellen. In Kapitel 3 entwickeln wir, basierend auf dem Prinzip der Multiperspektivität, eine Typologie von drei *wirtschaftspolitischen Leitbildern*, die wirtschaftspolitische Entscheidungen beeinflussen: den Marktliberalismus, den Wohlfahrtskapitalismus und das Postwachstum. Kapitel 4 behandelt *Macht und Gesellschaft*. Gesellschaften bestehen aus Klassen und Gruppen mit jeweils ähnlichen sozioökonomischen Merkmalen, Interessen und Werthaltungen. Zur Vertretung dieser Interessen schließen sich Menschen zusammen, z. B. in sozialen Bewegungen wie *Fridays for Future* oder in *Machtkomplexen*, d. h. in einflussreichen Netzwerken von Organisationen, die ihre Eigeninteressen vertreten. Aktuell gibt es drei besonders einflussreiche Machtkomplexe: den fossilen, den finanzwirtschaftlichen und den digitalen. Da alle drei zukunftsfähige Transformationen gegenwärtig behindern, widmen wir ihnen besondere Aufmerksamkeit. Kapitel 5 schließt den ersten Teil mit einem Plädoyer für *Multiperspektivität*, d. h. für die Wertschätzung verschiedener Zugänge zum Verständnis ökonomischer Entwicklungen. Jedoch lehnen wir ein „*anything goes*“, d. h. wissenschaftliche Beliebigkeit, ab. Wir sind überzeugt, dass es Wirklichkeit und Wahrheit gibt, wiewohl Menschen diese nur beschränkt erfassen können. Der **zweite Teil** bietet einen Überblick über **sozioökonomische Grundkonzepte** (Kapitel 6) auf die wir im Laufe des Buches immer wieder zurückkommen – von Geld und Markt bis zur Arbeit.

Der **dritte Teil – Die Welt im Umbruch: eine Vielfachkrise** – untersucht die mehrfache Krisenhaftigkeit des aktuellen Umbruchs und greift drei Felder heraus, in denen sich die Vielfachkrise manifestiert: Globalisierung (Kapitel 7), Gesellschaft (Kapitel 8) und Natur (Kapitel 9). Ändert sich die aktuelle Richtung der Transformation nicht, werden problematische Entwicklungen mit

unvorhersehbaren Konsequenzen wahrscheinlicher. Dann können auch Katastrophen eintreten, die *ungewollt* zu weitreichenden Veränderungen führen. Erneut wählen wir einen historischen Zugang, um das Geworden-Sein dessen zu dokumentieren, was heute als „normal“ und selbstverständlich gilt. So können Gestaltungsspielräume ausgelotet werden, um es in Zukunft nicht nur anders, sondern auch besser zu machen. Aber auch hier gilt: der Raum möglicher Zukünfte wird durch aktuelle Rahmenbedingungen und Verhältnisse strukturiert. *Nicht alles Mögliche ist wünschenswert und nicht alles Wünschenswerte ist möglich.*

Im **vierten Teil** geht es schließlich um **Wege zum zukunftsfähigen Wirtschaften**. Hier konkretisieren wir, warum koordiniertes und zielgerichtetes Gestalten von Rahmenbedingungen so wichtig ist und unterscheiden, in Anlehnung an die Theorie der Wirtschaftspolitik, zwischen *Zielen, Maßnahmen und Akteuren* (Kapitel 10). Zuerst loten wir die Potenziale und Grenzen der *Ziele* aus, die den drei wirtschaftspolitischen Leitbildern zugrunde liegen. Danach stellen wir verschiedene *Maßnahmen* für zukunftsfähiges Wirtschaften vor; auch diese unterscheiden sich je nach Leitbild. Sie sind aber auch unterschiedlich wirksam und mit unterschiedlichen Systemwiderständen konfrontiert. Anschließend analysieren wir die Rolle verschiedener *Akteure* im Gestalten von Rahmenbedingungen. Abschließend geht es in Kapitel 11 um Stärken und Schwächen von den zwei heute dominanten Strategien, um mit gegenwärtigen Herausforderungen umzugehen: dem liberalen Globalismus und dem nationalen Kapitalismus. Aus diesen aktuell vorherrschenden Strategien entwickeln wir eine Synthese, d. h. wir stellen eine neue Strategie vor, die Vorzüge der alten Strategien beibehält und versucht, deren Schwächen zu überwinden. Die vorgeschlagene *Strategie der Mehrebenen-Transformation* anerkennt den Wert globaler Kooperation, v. a. wenn es um globale Gemeingüter wie Klima und Frieden geht, sichert aber gleichzeitig territoriale Handlungsspielräume und souveräne Entscheidungen auf verschiedenen räumlichen Ebenen, um eigenständige Entwicklungswege zu ermöglichen. Sie akzeptiert eine Welt, in der regional und kontinental unterschiedlich organisierte sozioökonomische Systeme existieren. Diese Strategie ist bescheidener, eröffnet Alternativen zur erneuten Militarisierung der Weltpolitik und erweitert die Gestaltungsmöglichkeiten für ein gutes Leben für alle innerhalb ökologischer Belastungsgrenzen.

Teil 1:

Multiperspektivität in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft

1. Gegenwärtige Transformationen

Transformationen sind grundlegende Veränderungen. In Zeiten des Umbruchs finden solche Transformationen auf vielfältige Weise statt: gleichzeitig, nicht immer gleichmäßig und in unterschiedlichen Bereichen des Lebens und Wirtschaftens.¹ Es sind evolutionäre, langfristige Prozesse, die hier und jetzt gestaltet werden können.² Um die Potenziale der aktuellen Transformationen zu nutzen, braucht es zweierlei: eine Analyse der gegenwärtig stattfindenden Prozesse, d. h. des Ist-Zustands, und Klarheit über das Ziel der Transformation, d. h. den anzustrebenden Soll-Zustand. Deshalb unterscheiden wir eine **deskriptive** (beschreibende) Bedeutung von Transformation (Ist-Zustand) von einer **normativen** (wertenden) Bedeutung, die auch den Zielhorizont (Soll-Zustand) vorgibt.

1.1. Eine Welt in Transformation

Folgt man dem *Wissenschaftlichen Beirat der deutschen Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen*³ hat unsere aktuelle Umbruchssituation nur zwei vergleichbare Vorläufer. Eine erste grundlegende Transformation war die **Neolithische Revolution**, in der vor 7.000 bis 12.000 Jahren ein Übergang von einer nomadischen zu einer sesshaften Gesellschaft stattfand. Aus Jägern wurden Bauern, aus Nomaden wurden Sesshafte. Mit Vorratshaltung und Urbanisierung (Verstädterung) ging eine neue Form der Arbeitsteilung einher. Die zweite grundlegende Transformation war die **Industrielle Revolution** ab dem Ende des 18. Jahrhunderts, d. h. der Übergang von einer landwirtschaftlich dominierten Feudalgesellschaft zu einer industriell-städtischen Gesellschaft und einer kapitalistischen Wirtschaftsweise. Diese basiert auf neuen Energieträgern (insbesondere Kohle), neuen Technologien (insbesondere der Dampfmaschine), neuen Eigentumsrechten (Beschränkung des Gemeindelandes) und

neuen Sozialgesetzen (rigide „Armengesetze“, die die Armenfürsorge eingeschränkten und zur Erwerbsarbeit zwangen). Es bildete sich eine ungleiche internationale Arbeitsteilung heraus, die zu unterschiedlichen Entwicklungswegen im globalen Norden und im weiterhin landwirtschaftlich dominierten globalen Süden führte (vgl. S. 103).

Beide Umbrüche waren keine abrupten politischen Revolutionen, die Machtverhältnisse schlagartig änderten, sondern **evolutionäre Prozesse**, die sich über längere Zeiträume erstreckten, an deren Ende jedoch eine grundlegend andere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung stand. Der in Wien geborene ungarisch-österreichische Sozioökonom Karl Polanyi⁴ († 1964) vergleicht dies mit einer Metamorphose, einem Formwandel, wie die Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling: Wiewohl es dasselbe Tier bleibt, unterscheiden sich Raupe und Schmetterling nach der Metamorphose in Erscheinung und Handlungsfähigkeit grundlegend. Polanyi spricht von Transformation, um derartig grundlegende Veränderungen zu beschreiben.⁵

Dieses Buch untersucht drei Bereiche gegenwärtig stattfindender Transformationen, die in Teil 3 genauer analysiert werden. **Geopolitische Transformationen** umfassen Prozesse der De-/Globalisierung, die Krise der vom Westen dominierten Weltordnung und den Aufstieg des globalen Südens, v. a. Chinas. **Gesellschaftspolitische Transformationen** umfassen Veränderungen des Arbeitsmarkts, des Sozialstaats und der Sozialstruktur sowie die Krise der Demokratie. Schließlich erweisen sich die **ökologischen Transformationen** und die damit verbundenen Veränderungen der Mensch-Natur-Beziehungen als für die Zukunft menschlicher Zivilisationen entscheidend. Die Vorhersagen zur Umwelt- und Klimakrise werden von Fachleuten ständig revidiert – und zwar zu meist in eine Richtung: hin zur größeren Wahrscheinlichkeit bedrohlicher Szenarien. Sprachen sie anfangs von „Klimawandel“, so wird der Begriff immer öfter durch „Klimakrise“, manchmal auch durch „Klimakatastrophe“ ersetzt.

Es ist illusionär, darauf zu hoffen, dass es so bleiben kann, wie es ist. *Business-as-Usual*, ein „weiter so wie bisher“, ist angesichts sich verschärfender Krisen langfristig weder möglich noch wünschenswert. Gleichzeitig schwindet der Konsens über gemeinsame Zukunftsvorstellungen – innerhalb von Gesellschaften und weltweit: In den Vereinigten Staaten (USA) leben Unterstützende der Demokraten und Republikaner zunehmend in unterschiedlichen Welten und die EU-Kommission und Ungarns Premier Orbán verbindet wenig. Und auch der Konflikt zwischen China und den USA wird sich in den kommenden Jahren eher zuspitzen. Diese Entwicklungen geben Anlass zur Sorge und nähren die Befürchtung, die Zukunft sei auch nicht mehr das, was sie einmal war. Optimismus und Zukunftsgewissheit, die Denken und Handeln vergangener Generationen bestimmten, scheinen abhandengekommen.

Umbrüche gehen oftmals einher mit **Krisen**, in denen das Alte endet, etwas Neues aber noch nicht entstanden ist. Sie erscheinen vielen als Bedrohung, die

Gewohntes gefährdet. Krisen haben immer eine objektive und eine interpretative Dimension.⁶ Sie existieren objektiv in-der-Welt: die Covid-19-Pandemie, Kriege, Pflegenotstand und Dürren sind reale Phänomene. Doch wiewohl sie objektiv existieren, interpretieren sie Menschen unterschiedlich. Ihre Komplexität sowie unterschiedliche Vorerfahrungen führen zu konkurrierenden Kriseninterpretationen und unterschiedlichen Bewältigungsversuchen. Dies beeinflusst sowohl die Sicht auf die Welt als auch die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten.

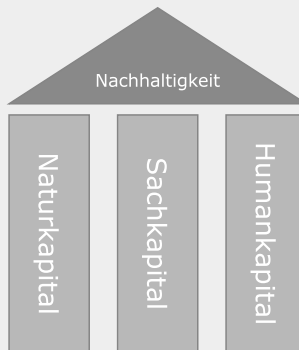
1.2. Transformationen gestalten

Um gegenwärtig stattfindende Transformationen, den Ist-Zustand, zu gestalten, bedarf es eines Ziels, eines Soll-Zustands. Dieser fußt auf bestimmten Vorstellungen, was wie sein soll. Das normative Konzept, das diesem Buch zugrunde liegt, beruht auf im Laufe des Buches genauer vorgestellten völkerrechtlichen Verpflichtungen sowie Erkenntnissen der Klimaforschung. Die sozialökologische Transformation ist diesem Verständnis nach geglückt, wenn stattfindende Veränderungen zukunftsfähige Rahmenbedingungen stärken. **Zukunftsfähigkeit** definieren wir allgemein als die *Fähigkeit, gegenwärtige Transformationen zu verstehen und zu gestalten, um ein gutes Leben für alle innerhalb ökologischer Belastungsgrenzen zu ermöglichen sowie Frieden und Demokratie zu verteidigen*. Damit geht es bei Zukunftsfähigkeit um mehr als Nachhaltigkeit, ein Begriff, der unterschiedlich und teilweise auch diffus verwendet wird (vgl. Box *Nachhaltigkeit*).⁷

Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit kommt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und bedeutet dort, nur so viele Bäume zu fällen, wie durch neue Pflanzungen wieder nachwachsen, sodass der Ertrag laufend gegeben ist und der Baumbestand nicht schrumpft. Nachhaltigkeit ist auf langfristige Entwicklungen ausgerichtet.

Schwache Nachhaltigkeit basiert auf dem Drei-Säulen-Modell. Ökologie steht neben Sozialem und Wirtschaftlichem. Kosten und Nutzen in den drei Bereichen können gegeneinander aufgerechnet werden. Natürliche Ressourcen können demnach durch Human- und Sachkapital ersetzt werden. Sie sind austauschbar. Nachhaltig zu wirtschaften bedeutet demnach, die Summe aller Kapitalsorten (Natur-, Human- und Sachkapital) konstant zu halten und wenn möglich zu erhöhen.



Starke Nachhaltigkeit basiert auf der Annahme, dass Wirtschaft und Gesellschaft in ökologische, exakter: biophysische, Prozesse eingebettet sind. Bestimmte ökologische Gegebenheiten (z. B. ein menschenfreundliches Klima) sind nicht in Geld bewertbar und können daher nicht gegen ökonomisches und/oder humanes Kapital aufgerechnet werden. Natürliche Ressourcen können demnach auch nicht durch Human- und Sachkapital ersetzt werden. Sie sind inkommensurabel, d. h. nicht vergleichbar, und nicht austauschbar. Nachhaltig wirtschaften bedeutet demnach, Ökosysteme möglichst weitgehend zu erhalten.



1.2.1. Gestaltung von Rahmenbedingungen

Wir gehen in diesem Buch von einem bestimmten Menschen- und Gesellschaftsbild aus: Menschen sind soziale Wesen, abhängig von anderen und der sie umgebenden Um- bzw. Mitwelt. Sie sind auch autonome Individuen, wie-wohl ihrer individuellen Existenz gemeinsame Bedingungen zugrundeliegen. Menschen werden in eine bereits existierende Welt und in bestehende Rahmenbedingungen geboren bzw. sozialisiert. Wir unterscheiden daher **Verhalten** als individuelles Handeln innerhalb gegebener Rahmenbedingungen von **Gestalten** als einer Form der Zusammenarbeit, um gemeinsam Rahmenbedingungen zu verändern.⁸ Dies ermöglicht jeweils unterschiedliche Freiheiten (vgl. Box *Negative und positive Freiheit*).⁹

Negative und positive Freiheit

Negative Freiheit wird nicht deshalb so genannt, weil etwas daran „negativ“ im Sinne von „schlecht“ wäre, sondern weil sie sich durch ein Ausschlusskriterium definiert: Solange es keinen (staatlichen) Zwang gibt, herrscht Freiheit. Negative Freiheit bezeichnet die Abwesenheit von Zwang. Sie garantiert, dass Verhalten nicht eingeschränkt wird. Ein Beispiel: Jemand ist dann frei, Fahrrad zu fahren, wenn Fahrrad fahren nicht verboten ist und er oder sie nicht durch Zwang davon abgehalten wird.

Positive Freiheit bezeichnet die Freiheit, tatsächlich die Möglichkeit zu haben und ermächtigt zu sein, etwas zu tun. Positive Freiheit definiert sich durch das Vorhandensein bestimmter Grundvoraussetzungen. Dazu zählen u. a. Kenntnisse, Fähigkeiten, Ressourcen und Infrastrukturen. Gestalten, d. h. das gemeinsame Verändern von Rahmenbedingungen, ermöglicht positive Freiheiten, da es Handlungsspielräume für Verhalten festlegt. Ein Beispiel: Die Freiheit, Fahrrad zu fahren, ergibt sich dann nicht lediglich daraus, dass kein Zwang ausgeübt wird. Es bedarf auch der Fähigkeit, Fahrrad fahren zu können, des Zugangs zu einem Fahrrad, sicherer Fahrradwege und entsprechender Verkehrsregeln.

Insbesondere drei Formen von **Rahmenbedingungen** strukturieren die Möglichkeiten und Grenzen zukunftsfähigen Wirtschaftens: Institutionen, Infrastrukturen und Diskurse.¹⁰

(1) **Institutionen** sind Ordnungs- und Regelsysteme, die das Zusammenleben von Menschen stabilisieren und lenken.¹¹ Sie umfassen (i) **staatlich-rechtliche Ordnungen** (z. B. Gesetze und Förderungen), (ii) **soziale Normen** (z. B. Was ist ein gesundes, was ein gutes Essen? Was macht gute Eltern aus? Wie viel Mitsprache hat die Belegschaft?) und (iii) **kulturelle Werte** (z. B. Wie wichtig sind Familie, Erfolg und Gerechtigkeit?)

(2) **Infrastrukturen** sind sozialräumliche Strukturen. *Raumbildende Infrastrukturen* schaffen einen Raum mit festen Zentren für Kommunikations- und Austauschprozesse. Beispiele sind Parks sowie Infrastrukturen der schulischen Bildung, der Krankenversorgung und Pflege sowie des Wohnens. *Raumüberwindende Infrastrukturen* ermöglichen Kommunikations- und Austauschprozesse über Entfernungen. Beispiele sind Straßen sowie Infrastrukturen der Bahn und des Flugverkehrs. Manche Infrastrukturen wie das Internet sind „über-

räumlich“, d. h. Raum wird scheinbar aufgelöst, da Kommunikations- und Austauschprozesse prinzipiell überall stattfinden können.¹² Infrastrukturen beeinflussen, wie Menschen alleine und gemeinsam ihr Leben (nicht) gestalten können und welche wirtschaftlichen Aktivitäten (nicht) möglich sind. Besonders in Krisenzeiten zeigt sich, dass zwei Arten von Infrastrukturen essenziell für Wirtschaften und Alltag sind. Diese werden oft auch als *kritische Infrastrukturen* bezeichnet, denn ihr Ausfall gefährdet Versorgung und Sicherheit: (i) **Materielle Infrastrukturen** umfassen u. a. Netzinfrastrukturen für die Energie-, Strom- und Wasserver- und -entsorgung, Telekommunikationsdienste, Transport- und Mobilitätssysteme. (ii) **Wohlfahrtsstaatliche Infrastrukturen** umfassen u. a. Bildungseinrichtungen, Pflege- und Gesundheitsversorgung.¹³ Schließlich interagieren Infrastrukturen immer mit Institutionen: So kann Pflege privatwirtschaftlich mit dem Ziel der Profitmaximierung bereitgestellt werden oder Gesetzen unterliegen, die Pflegebetreiber zur Gemeinnützigkeit verpflichten.¹⁴

(3) **Diskurse** sind sprachliche Praktiken der Sinnstiftung. Als *soziale Konstruktionen* der Wirklichkeit sind sie Anordnungen von Ideen und Argumenten, die Wirklichkeit aus bestimmten Perspektiven, mit bestimmten Interessen und Werthaltungen strukturieren. Diskurse beeinflussen, wie Wirklichkeit wahrgenommen wird und welche Handlungsoptionen sich dadurch ergeben. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen (z. B. Biodiversität, Migration, Globalisierung) und setzen sie auf konkrete Art und Weise in den Kontext.

1.2.2. Gestaltende Akteure

Die wesentlichen Akteure, die durch gemeinsames, koordiniertes und zielgerichtetes Handeln Rahmenbedingungen gestalten können, sind öffentliche Entscheidungstragende, private Unternehmen, Haushalte und Zivilgesellschaft.¹⁵

(1) **Öffentliche Entscheidungstragende** haben Kompetenzen, die ihnen von der Verfassung zugesprochen werden. Sie sind befugt, politische Rahmenbedingungen, insbesondere Gesetze, Verordnungen und Budgets, festzulegen. In europäischen Demokratien umfassen sie auf nationaler Ebene die Bundes- und Landesregierung (Exekutive) und Gesetzgebung (Parlament) sowie auf EU-Ebene den Rat, das Europäische Parlament und die Europäische Kommission. Weiters haben auch Gemeinden politische Handlungsspielräume. Große Bedeutung kommt auch der Gerichtsbarkeit zu, bis hin zum Europäischen Gerichtshof (EuGH) und nationalen Höchstgerichten. *Öffentliche Einrichtungen* verfügen über Ressourcen und Personal, um Entscheidungen zu treffen und umzusetzen. Bedeutsam sind Bundes-, Landes- und Gemeindeverwaltungen, Selbstverwaltungskörper (z. B. Sozialversicherungsträger und Kammern), auto-

nome Einrichtungen (z. B. Universitäten) und Behörden (z. B. Regulierungsbehörden). Sie alle legen Rahmenbedingungen für private Akteure fest, z. B. nationale Parlamente für Menschen und Unternehmen innerhalb des Nationalstaats, die EU-Institutionen für die EU-Mitgliedsstaaten oder Universitäten für Studierende.

(2) **Private Unternehmen** sind Organisationen, die Güter und Dienstleistungen bereitstellen. Sie sind entweder natürliche Personen (Einzelunternehmen) oder juristische Personen privaten Rechts (Kapitalgesellschaften), die innerhalb eines rechtlichen Rahmens agieren und mit Investitionen, Innovationen, Standortwahl, Geschäftsmodellen, Preis- und Produktgestaltung und im Umgang mit der Belegschaft und anderen Stakeholdern (Anspruchsgruppen) selbst wirtschaftliche Rahmenbedingungen für andere (z. B. Konsument:innen, Belegschaft, Zulieferunternehmen) schaffen. Die heute bestimmenden Unternehmen sind sogenannte *transnationale Unternehmen*, die weite Teile globaler Produktionsnetzwerke kontrollieren. Wichtige Privatunternehmen sind auch kommerzielle Medien, die die öffentlichen Diskurse beeinflussen.

(3) **Haushalte** sind der Raum der als privat definierten Lebensgestaltung, in dem die Haushaltsmitglieder ihr alltägliches Handeln organisieren (z. B. Haushaltsführung, Kinderbetreuung) und Konsumententscheidungen treffen. Sie sind Basiseinheiten des Wirtschaftens.¹⁶ Ihr Möglichkeitsraum hängt stark von politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ab – z. B.: Gibt es leistbare Kinderbetreuung? Wo werden welche Arbeitsplätze angeboten?

(4) **Zivilgesellschaft** definiert die Gesamtheit von Zusammenschlüssen von Menschen, die weder dem Staat (öffentliche Entscheidungstragende), dem Markt (private Unternehmen) noch dem Privatbereich (Haushalte) zuzuordnen sind. Zivilgesellschaftliche Vereinigungen wollen gemeinsam bestimmte, manchmal miteinander konkurrierende Zwecke erreichen: von der sportlichen und künstlerischen Betätigung bis zur Mitarbeit in der Flüchtlingshilfe und in Burschenschaften. Dazu zählen Vereine, NPOs (Non-Profit-Organisationen) und soziale Bewegungen. Die Zivilgesellschaft ist eine Säule liberaler Demokratien und tritt sowohl in der Rolle des sozialinnovativen Dienstleisters (z. B. Energiegenossenschaften, Repair-Cafés) als auch als politischer und öffentlicher Akteur (z. B. bei Demonstrationen) auf. Ihre Stärke ist, innovative Lösungen zu finden, wenn Staat und Markt versagen, sowie öffentliche Diskurse zu beeinflussen. Manchmal problematisiert sie aktuelle Entwicklungen und leistet Widerstand gegen (vermeintliche) Fehlentwicklungen, v. a. gegen staatliche Maßnahmen. Darüber hinaus schafft sie im Zwischenraum zwischen öffentlicher und privater Sphäre Rahmenbedingungen für das Agieren ihrer Mitglieder (z. B. Verhaltensregeln für Vereinsmitglieder).

Nicht alle Akteure können den eben genannten Akteursgruppen trennscharf zugeordnet werden. Dies trifft insbesondere auf Interessenvertretungen wie Gewerkschaften und Lobbying-Institutionen zu, deren Stellung und Ein-

flussmöglichkeiten u. a. auf der Verankerung in Politik (z. B. Parteien), Wirtschaft (z. B. Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Wirtschaftszweige) und Zivilgesellschaft (z. B. bestimmte Initiativen) beruhen.

Innerhalb eines gegebenen Rahmens entscheiden alle Akteure weitgehend selbst, was sie wie tun wollen. Die Möglichkeit, andere zu einem bestimmten Handeln zu bewegen, manchmal auch zu zwingen, definieren wir als **Macht**.¹⁷ Damit ist Macht nicht schlecht, sondern Voraussetzung für Handlungsfähigkeit. Doch sie ist ungleich verteilt. Es bleiben aber für alle Akteure Spielräume, Macht einzusetzen. Diese gilt es zu nutzen: öffentliche Entscheidungstragende können Gesetze erlassen und öffentliche Mittel verteilen; eine Universität gestaltet Lehrpläne; private Unternehmen standardisieren den Umgang mit Lieferfirmen und Belegschaft; ein Verein setzt Verhaltensregeln für Mitglieder.

Zusammengefasst: Wiewohl es wünschenswert ist, sich innerhalb bestehender Rahmenbedingungen verantwortungsvoll zu verhalten, ist es bedeutsamer, dass mehr und mehr Akteure beginnen, über Rahmenbedingungen nachzudenken und diese zu verändern. Zukunftsfähiges Handeln besteht vorrangig darin, Rahmenbedingungen koordiniert und zielgerichtet zu gestalten. Das mag ambitioniert erscheinen und die eigenen Möglichkeiten übersteigen. Doch noch vor 200 Jahren wurde die Forderung, den Handel mit versklavten Personen abzuschaffen, vielfach als unrealistisch abgewiesen. Noch vor kaum mehr als 100 Jahren verhaftete die Polizei Frauen für deren Forderung nach ihrem Wahlrecht. Und heute wird eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die alle Menschen mit den notwendigen Gütern und Dienstleistungen versorgt und gleichzeitig die ökologischen Grundlagen nicht zerstört, oft als Wunschenken oder wirtschaftsfeindliche Utopie abgelehnt. Wie in der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei und der Stärkung der Frauenbewegung braucht es auch heute den Mut, mit neuen Rahmenbedingungen zu experimentieren. Zum Nachdenken und gemeinsamen Gestalten zu ermutigen, ist ein Ziel dieses Buches.

2. Perspektiven als „Brillen“

Immer wieder wird es in diesem Buch darum gehen, einseitige Sichtweisen zu überwinden. Eine große Gefahr für Zukunftsfähigkeit ist Dogmatismus, d. h. ein unumstößlicher Wahrheitsanspruch, der oftmals daher rührt, eine Perspektive absolut zu setzen und als die einzig wahre zu präsentieren. Doch dogmatisches und eindimensionales Denken und Handeln ist einem Denken und Handeln unterlegen, das verschiedene Perspektiven berücksichtigt. Multiperspektivisches Denken ist daher eine zentrale Kompetenz zukunftsfähigen Wirtschaftens. Zwei Beispiele: Ein Unternehmen, das nur den Gewinn maximiert, kann an Problemen bei Lieferketten, Cash-Flow und Mitarbeiterzufriedenheit scheitern. Einer Volkswirtschaft, die ihre ökologischen Grundlagen zerstört, nützt Wirtschaftswachstum wenig.

Es gibt keinen „Blick von nirgendwo“, keinen Blick ohne Perspektive. Dieser liegt außerhalb unserer menschlichen Fähigkeiten. Die menschliche Wahrnehmung hat nicht die Möglichkeit, objektive (unvoreingenommene), neutrale (unabhängige) und universale (allgemeine, immer und für alle gültige) Darstellungen unserer Welt zu liefern.¹⁸ Unsere Ausbildung, das soziale und kulturelle Umfeld, die Sprachen, die wir sprechen, der Freundeskreis, dem wir angehören, unsere materiellen Lebensumstände und Erfahrungen – all dies beeinflusst, was und wie wir die Welt wahrnehmen. Aus unterschiedlichen Erfahrungen, Werthaltungen und Interessen leiten sich unterschiedliche Strategien und Handlungen ab, um sich in der Welt zurechtzufinden, ihr einen Sinn zu geben. Perspektiven haben Ähnlichkeit mit „Brillen“: Manche Brillen erleichtern die Sicht in die Ferne, auf das große Ganze. Andere erlauben, das Kleingedruckte, die Details zu identifizieren. Es gibt Brillen, durch die manches rosa-rot, farbenfroh und schön, anderes grau oder gar schwarz-weiß gesehen wird. So zeigt psychologische Forschung, dass sich der Blick von Menschen, die gegenüber Einwanderung tendenziell skeptisch eingestellt sind, vorrangig auf Schlagzeilen misslingender Integration richtet, während Menschen, die Diversität als bereichernd erleben, eher Beispiele erfolgreichen Zusammenlebens wahrnehmen.¹⁹ Durch dieses als „selektive Wahrnehmung“ bezeichnete Phänomen verstärkt sich der Eindruck, die eigene Perspektive sei richtig und wahr – durch die Entstehung von Filterblasen in *Social Media* hat sich dieses Phänomen zugespitzt. Dass unsere subjektiven Erfahrungen immer aus einer bestimmten Perspektive erfolgen, bedeutet jedoch nicht, die Welt ließe sich beliebig interpretieren. Es gibt Grenzen der Multiperspektivität (vgl. S. 78).

In der Wissenschaftstheorie werden Perspektiven auch als Paradigmen oder **Denkkollektive** bezeichnet. Im Folgenden stellen wir das Konzept des Denkkollektivs vor, welches vom polnischen Physiker und Wissenschaftsphilosoph Ludwik Fleck²⁰ Jahrzehnte früher entwickelt wurde als das von Thomas Kuhn²¹

entwickelte, bekanntere und verwandte Konzept des Paradigmas. Fleck wurde 1896 in Polen geboren und starb 1961 in Israel. 1944 wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert und sollte dort einen Impfstoff gegen Typhus entwickeln. Als ihm dies gelungen war, lieferte er allerdings der SS, die den Massenmord in den Konzentrationslagern organisierte, nur ein Placebo. Das echte Medikament verteilte er an Mithäftlinge.²² Er besaß Wissen und v. a. Mut, und verband dies mit Verantwortung für die Menschen. Damit praktizierte er, was er gleichzeitig als Theorie entwickelte, nämlich die Werte- und Kontextabhängigkeit von Denken.

In seinen wissenschaftlichen Arbeiten stellte sich Fleck gegen ein Bild von Wissenschaft, wonach Wissen objektiv, neutral und universal sei. Seine These: Produktion und Verwertung von Wissen finden in bestimmten Umgebungen statt, was ihre jeweilige Bedeutung, Bewertung und Wirksamkeit beeinflusst. In Konzentrationslagern wird Wissen anders eingesetzt als in NGOs, in Forschungs- und Marketingabteilungen von Firmen anders als in Verwaltungsbehörden und Universitäten. Wissen und seine Anwendung sind immer eingebettet in Institutionen und Machtstrukturen. Auch Wissenschaftler:innen sind von ihrem Umfeld und Vorwissen beeinflusst und erkennen Dinge auf Grundlage erlernter Konzepte und bestimmter Vorgangsweisen (Methoden).

Mit Hilfe eines gemeinsamen **Denkstils** „teilt“ eine Gruppe von Menschen eine Art zu denken, eine bestimmte Perspektive, bestimmte Konzepte und Methoden. Ob in einer *Scientific Community* oder in *Social Media* Foren, ein Denkstil wird durch Interaktion mit anderen erlernt und angepasst. Menschen gehören bewusst oder unbewusst bestimmten Denkkollektiven an, welche ein und denselben Denkstil teilen, also bestimmte Konzepte, Theorien und Methoden, aber auch Interessen, Werte und Vor-Urteile. Sie verwenden eine „Brille“, die ihnen hilft, bestimmte Dinge zu sehen, während anderes ausgeblendet bleibt. Denkkollektive sind konservativ im eigentlichen Wortsinn, d. h. sie leisten Widerstand gegen Änderungen und Weiterentwicklungen ihrer Art zu denken. Fleck betont, dass Menschen oftmals grundlegend unterschiedlich denken, argumentieren und verstehen. Daher fällt es Menschen, die unterschiedlichen Denkkollektiven angehören, schwer, Gedankengänge anderer nachzuvollziehen. Angehörigen eines Denkstils fehlt oftmals die Fähigkeit, Phänomene, die den Erklärungen ihres Denkstils widersprechen, wahrzunehmen. Werden sie doch wahrgenommen, dann werden sie oft als unbedeutend abgetan oder geleugnet: So leugneten kirchliche Autoritäten die Erkenntnisse Galileis, und einflussreiche Schwedische-Reichsbank-Preisträger, bekannt als sogenannter „Wirtschaftsnobelpreis“, behaupteten noch kurz vor der großen Finanzkrise 2008, dass in Marktwirtschaften bei passender Regulierung keine systemgefährdenden Instabilitäten auftreten.

Da keine Perspektive, kein Denkkollektiv und keine Theorie alleine die gesamte Wirklichkeit erklärt, gibt es auch kein Vorzeigemodell, kein Patentrezept

für zukunftsfähiges Wirtschaften. Erneuerbare Energieträger alleine lösen die Klimakrise ebenso wenig wie bessere Kleinkinderbetreuung verfestigte Geschlechterungleichheiten überwindet – auch wenn diese Einzelmaßnahmen wichtige Stellschrauben zur Lösung der jeweiligen Probleme sind. Es ist daher sinnvoll, verschiedene Theorien, Modelle und Ansätze zu kennen. Sie liefern unterschiedliche Sichtweisen und bereichern damit das Problembewusstsein und in der Folge die Handlungsfähigkeit. Sie führen zu unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Empfehlungen und eröffnen verschiedene Wege der Problemlösung.

2.1. Theorieschulen in der Ökonomik

Wirtschaftswissenschaft (Ökonomik) liefert Theorien, um Wirtschaft (Ökonomie) zu verstehen und zu erklären. Theorien prägen unsere Art zu denken, unser Menschen-, Gesellschafts- und Weltbild und dadurch unser Handeln. Im Folgenden werden einige ökonomische Theorieschulen kurz vorgestellt. Als Grundlage dazu dienen uns die Arbeiten von Ha-Joon Chang,²³ Ernesto Screpanti und Stefano Zamagni,²⁴ Ulrike Knobloch,²⁵ Erik Reinert, Jayati Gosh und Rainer Kattel,²⁶ Johannes Jäger und Elisabeth Springler²⁷ sowie das Web-Projekt *Exploring Economics* des Netzwerks Plurale Ökonomik.²⁸ Jede der folgenden Theorieschulen sowie deren zentralen Argumente sind aus der Sicht ihrer jeweiligen Vertreter:innen formuliert.

Wirtschaftliche Entwicklungstheorien

Wirtschaftliche Entwicklungstheorien sind **kontextbezogen**, d. h. für eine konkrete Problemlösung entstanden und nicht einfach verallgemeinerbar. Sie untersuchen zumeist in Fallstudien, unter welchen Bedingungen Wirtschaften florieren. Im deutschen Sprachraum verfolgte die *Historische Schule der Nationalökonomie* diesen Ansatz, zu deren Hauptvertretern u. a. Gustav von Schmoller († 1917) zählt.²⁹ Sie untersuchte im 19. Jahrhundert, wie Kultur, Institutionen, Klima und Geschichte zu unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungen und wirtschaftspolitischen Strategien führen. Wirtschaftliche Entwicklungstheorien widmen sich den Unterschieden zwischen Ländern, aber auch zwischen Stadt und Land. Eine Kernthese dieser Ansätze ist, dass industrielle Produktion steigende Skalenerträge ermöglicht, während es bei landwirtschaftlicher Produktion tendenziell zu fallenden Skalenerträgen kommt. Anders ausgedrückt: In der Industrie können wegen sinkender Fixkosten (aufgrund höherer Auslastung der Maschinen) größere Mengen pro Stück billiger produziert werden. Auf landwirtschaftlichen Flächen sinkt hingegen der Ertrag bei Übernutzung. Daraus folgt, dass Städte, Regionen und Länder, die sich auf Produktionsmöglichkeiten mit steigenden Skalenerträgen konzentrieren, denen überlegen sind, die sich auf jene mit sinkenden Skalenerträgen spezialisieren.